



Dennis Hindenburg

Vom **Urzustand** zum
Gesellschaftsvertrag

Eine Theorie der sozialen
Gerechtigkeit

Inhalt

<i>Vorwort</i>	9
I. PROBLEMSTELLUNG	10
II. URZUSTAND	16
1. Der Schleier des Nichtwissens.....	19
2. Situation im Urzustand	19
3. Die Menschen im Urzustand	21
3.1 Bedürfnisse	22
3.2 Persönlichkeit.....	24
III. VORVERHANDLUNG	28
1. Vertragstreue.....	29
2. Güter und Lasten.....	32
2.1 Grundgüter	33
2.2 Knappe Güter	34
2.3 Beziehungsgüter	34
3. Grundlegende Verteilungsprinzipien	37
IV. VERHANDLUNG	38
1. Verteilung der Grundgüter	39
2. Erstellung der Grundgüterliste	42

3. Verteilung der knappen Güter	52
3.1 Widerlegung der Chancengleichheit	54
3.1.1 Begriffsklärung.....	54
3.1.2 Fünf allgemeine Probleme	57
3.1.3 Problem des freien Willens.....	65
3.1.4 Schlussfolgerung	94
3.2 Vorläufige Formulierung.....	98
3.3 Argumente gegen Gleichverteilung.....	98
3.3.1 Wirtschaftswachstumsargument	98
3.3.2 Effizienzargument	101
3.3.3 Rationalitätsargument	102
3.3.4 Faulheitsargument	112
3.3.5 Leistungsargument	114
3.3.6 Anreizargument	115
3.4 Argumente für Gleichverteilung.....	124
3.4.1 Nutzensummenargument	124
3.4.2 Sicherheitsargument	128
3.4.3 Physisches Gesundheitsargument.....	130
3.4.4 Psychosoziales Gesundheitsargument.....	134
3.4.5 Selbstachtungsargument.....	138
3.4.6 Autonomieargument	146
3.4.7 Stabilitätsargument.....	152
3.5 Schlussfolgerung.....	156
4. Verteilung der Beziehungsgüter	160
5. Verteilung der Lasten	166
6. Nachhaltigkeit und Generationengerechtigkeit.....	173
7. Ergebnis	178

V. NACHVERHANDLUNG	180
1. Nationen	182
2. Erhebliche Ungerechtigkeit.....	191
3. Gesellschaftsvertrag.....	194
VI. THEORIE IN DER PRAXIS	196
1. Geld für den Zugang zu Gütern.....	199
1.1 Einkommen.....	199
1.2 Grundeinkommen	203
1.3 Vermögen.....	206
2. Eigentum vs. Nutzung.....	207
3. Alternativen zum Markt.....	215
4. Herrschaft.....	219
5. Strafen und Sanktionen	222
6. Überbevölkerung.....	224
7. Globale Umverteilung	226
8. Entzauberung der Chancengleichheit	227
9. Schlusswort	229
<i>Epilog.....</i>	<i>231</i>
<i>Theorieverständnis.....</i>	<i>231</i>
<i>Verhältnis zu Rawls' Theorie.....</i>	<i>233</i>
<i>Danksagung</i>	<i>235</i>
<i>Anmerkungen.....</i>	<i>236</i>
<i>Literaturverzeichnis</i>	<i>248</i>

»Gerechtigkeit ist Gerechtigkeit, unabhängig davon, ob sie erreicht werden kann oder nicht. Wenn wir unser Gerechtigkeitsempfinden an das anpassen, was erreichbar ist, dann verzerrt das unser Denken und auch unser Handeln.«¹

- Gerald A. Cohen

Vorwort

Im vorliegenden Werk wird eine moralphilosophische Grundlage für die Gestaltung der Gesellschaft entwickelt. In diesem Zusammenhang waren die Verfasser bestrebt, eine freie und ungezwungene Denkweise einzunehmen, die sich nicht am Status quo orientiert. Dennoch werden realpolitische Verhältnisse nicht vernachlässigt. Um über die theoretischen Fundamente hinaus auch die praktische Relevanz zu wahren, erfolgt nach der philosophischen Theoriebildung eine Ableitung von konkreten Handlungsoptionen. Im zeitlichen Fokus steht hierbei nicht die unmittelbare Zukunft, sondern das generationenübergreifende Zusammenleben. Ziel dieses Werkes ist es folglich, eine theoretisch fundierte realistische Utopie zu entwerfen.

Das Thema soziale Gerechtigkeit ist seit je her ein sehr kontroverses. Sowohl das gewählte Gedankenexperiment als auch die daraus abgeleitete Argumentation können separat betrachtet und diskutiert werden. Insofern stellt das vorliegende Werk lediglich *einen* – nach Auffassung der Verfasser aber überzeugenden – Weg dar, um sich dem Verständnis sozialer Gerechtigkeit zu nähern.

Auch das Konkretisieren von Meinungsverschiedenheiten ist ein wesentlicher Schritt dahin, mehr Verständnis zwischen gegensätzlichen Positionen zu schaffen und einen sachlichen Diskurs zu ermöglichen. Die Theorie hat auf diese Weise das Potenzial, Missverständnisse aufzudecken, fehlerhafte Annahmen zu revidieren und unseren moralischen Sinn zu schärfen.

*Nun wünschen wir Ihnen viel Freude beim
Eintauchen in das Gedankenexperiment.*

I. Problemstellung



Eine Kartierung der Ungleichheit

Auf der Erde leben ca. acht Milliarden Menschen. Knapp die Hälfte von ihnen befindet sich unterhalb der Armutsgrenze von 5,50 \$ pro Tag und hat Probleme, ihre Grundbedürfnisse zu befriedigen. Das ärmste Zehntel der Weltbevölkerung lebt sogar in extremer Armut. Das bedeutet, sie haben eine geringere Kaufkraft als 1,90 \$ pro Tag. Zwei Milliarden Menschen fehlt Zugang zu einfachen Medikamenten, 815 Millionen sind chronisch unterernährt, 785 Millionen haben keinen Zugang zu sauberem Wasser, 18 Millionen sterben jedes Jahr an den Folgen von Armut.² Im Vergleich sterben alle vier Jahre genauso viele Menschen an Armut wie während des gesamten zweiten Weltkrieges in Folge von Kriegseinwirkungen und -verbrechen. Gleichzeitig verfügt das reichste 1 % der Weltbevölkerung über ungefähr die Hälfte des weltweit vorhandenen Vermögens³.

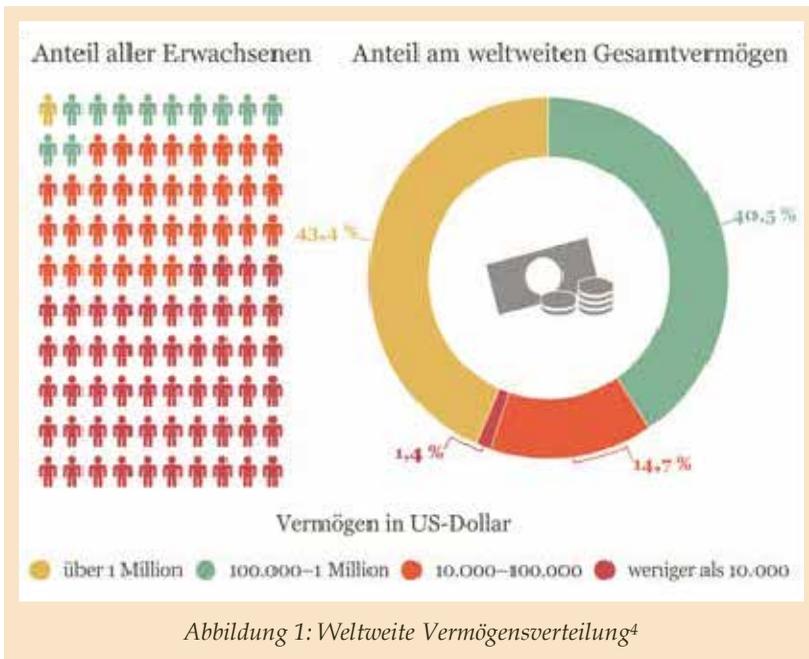


Abbildung 1: Weltweite Vermögensverteilung⁴

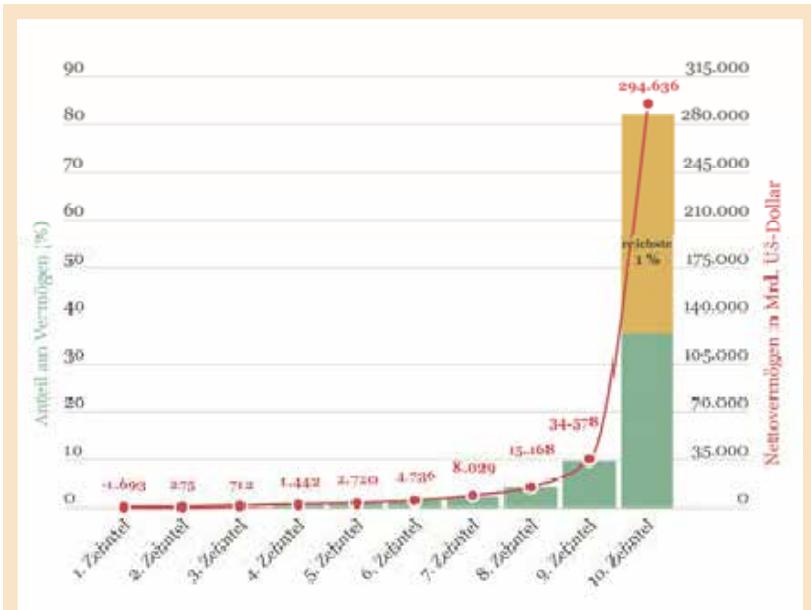
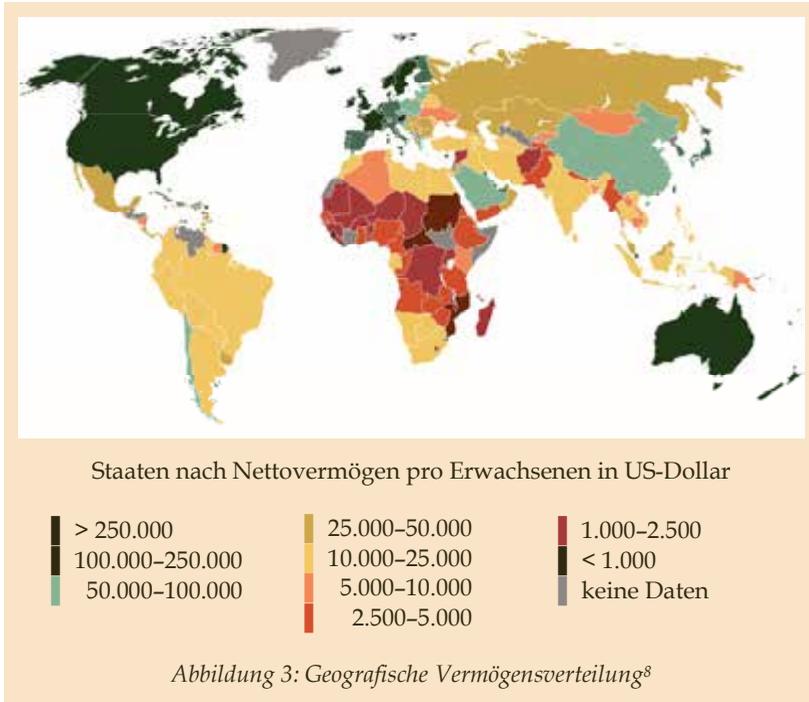


Abbildung 2: Weltweite Vermögensaufteilung in Zehnteln⁵

Es liegt eine ausgeprägte Vermögenskonzentration bei dem reichsten Zehntel der Menschen vor. Das ärmste Zehntel hat kein Vermögen, sondern Schulden in Höhe von 1.693 Mrd. US-Dollar. Aber nicht nur zwischen den einzelnen Menschen ist eine ausgeprägte Ungleichverteilung präsent. Auch zwischen den Nationalstaaten bestehen erhebliche Unterschiede im Hinblick auf das durchschnittliche Pro-Kopf-Vermögen. Bezogen auf das Verhältnis zur Einwohnerzahl konzentriert sich das Vermögen in den Industriestaaten.

Neben den Vermögensverhältnissen sind auch die Einkommensverhältnisse äußerst ungleich. Das durchschnittliche Einkommen des am schlechtesten gestellten Zehntels der Berufstätigen beträgt 22 \$ pro Monat, das des am besten gestellten Zehntels 7.475 \$ pro Monat⁶. Eine Umverteilung des Einkommens von nur 2 % würde extreme Armut weltweit womöglich auf einen Schlag beseitigen⁷.



Auch wenn sich der Anteil der Menschen, die in extremer Armut leben, seit den letzten Jahren verringert, schließt sich die Schere zwischen Arm und Reich nicht. Im Gegenteil, der Trend der Vermögenskonzentration scheint sich weiter zuzuspitzen.

Ferner resultiert eine Ungleichheit in Hinsicht auf die allgemeinen sozialen Lebensumstände. Eine Orientierung bietet der Wohlstandindikator *Index der menschlichen Entwicklung*. Dieser Index berücksichtigt die wirtschaftliche Lage, die Gesundheitssituation und die Bildungssituation eines Staates. Ausschlaggebend sind das durchschnittliche Einkommen, die durchschnittliche Anzahl an absolvierten Schuljahren und die durchschnittliche Lebenserwartung. Die geografische Wohlstandsverteilung ist nahezu deckungsgleich mit der geografischen Vermögensverteilung⁹. Industriestaaten weisen einen weitaus

höheren Index als der Rest der Welt auf. Ebenso wie Vermögen ist auch Wohlstand auf der Welt äußerst ungleich verteilt.

Dies gilt aber nicht nur zwischen Staaten, sondern auch zwischen Geschlechtern. Gerade in Staaten, in denen der Wohlstand ohnehin schon niedrig ist, ist zusätzlich auch die Schlechterstellung von Frauen oft stark ausgeprägt. In Bezug auf den Index der menschlichen Entwicklung sind Frauen in diesen Staaten gegenüber Männern häufig um mehr als 10 % schlechter gestellt¹⁰. All diese Erscheinungen werfen die Frage auf: Inwieweit ist wirtschaftliche und soziale Ungleichheit aus ethischer Perspektive gerechtfertigt?

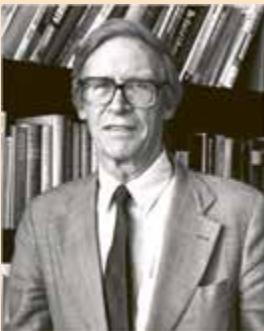
Abseits der wirtschaftlichen und sozialen Ungleichheit steigt der globale Ressourcenverbrauch an. Um diesen in den Industrienationen nachhaltig und ökologisch verantwortlich decken zu können, müssten mehr als drei Erden zur Verfügung stehen. Dieser Verbrauch ist nur möglich, weil Menschen in Entwicklungsländern weitaus weniger verbrauchen. Weltweit verbrauchen wir so viele Ressourcen, als würden uns 1,6 Erden zur Verfügung stehen.¹¹ Neben der Umweltverschmutzung ist hierbei das Hauptproblem der damit verbundene CO₂-Ausstoß. Dieser wirkt sich aufgrund des Treibhauseffekts negativ auf das globale Klima aus.

Nach anfänglicher Skepsis zweifelt in der Wissenschaft nun so gut wie niemand mehr ernsthaft an dem Zusammenhang zwischen dem durch den Menschen verursachten CO₂-Ausstoß und den klimatischen Veränderungen. Setzt sich dieser Trend weiter fort, besteht das Risiko von katastrophalen Klimaveränderungen für die gesamte Menschheit, insbesondere für zukünftige Generationen. Im Zuge dessen kommt es zu Folgeerscheinungen, wie steigende globale Migration, deren Ursachen häufig auf wirtschaftliche Ungleichheit oder ökologische Probleme zurückzuführen sind. Die Hälfte aller weltweit konsumbedingten Treibhausgase wird von dem reichsten Zehntel der Weltbevölkerung verursacht; allein das reichste 1 % verursacht sogar mehr als doppelt so viel wie die gesamte ärmste Hälfte

der Menschheit¹². Aus Gerechtigkeitsperspektive stellt sich die Frage: Wer ist zu welchem CO₂-Ausstoß berechtigt?

Die Gerechtigkeit auf gesellschaftlicher Ebene stellt ein zentrales Thema der politischen Philosophie dar. Aufgrund von umfassenden internationalen Verflechtungen in Folge der Globalisierung lassen sich Fragen nach einer gerechten Verteilung nicht mehr isoliert nationalstaatlich beantworten. Die internationale Arbeitsteilung ist so weit vorangeschritten, dass Nationalstaaten auf internationale Kooperationen angewiesen sind, um die Bevölkerung effizient mit Gütern zu versorgen. Neben den wirtschaftlichen Verflechtungen verhindern die ökologischen Herausforderungen, insbesondere der Klimawandel, der die gesamte Welt betrifft, eine klassisch isolierte Betrachtung. Zudem lassen neue wissenschaftliche Erkenntnisse, insbesondere aus den Bereichen Soziologie, Neurowissenschaften und Psychologie, bestehende Gerechtigkeitstheorien teils unvollständig, überholt oder ungeeignet erscheinen, um die Verteilung auf globaler Ebene unter heutigen Gesichtspunkten zu beurteilen.

Um dieses Problem zu lösen, braucht es eine neue Sichtweise, eine neue Theorie zur Verteilungsgerechtigkeit. Das vorliegende Werk bietet eine Theorie, die dieser Problemstellung gerecht werden möchte.



John Rawls (1921–2002) war ein US-amerikanischer Philosoph für Politik und Moral sowie Professor an der Harvard University. Mit seiner liberalen Theorie zur Verteilungsgerechtigkeit belebte er die politische Philosophie nach knapp 200 Jahren als wertende Disziplin neu. Die vorliegende Theorie baut auf seinem Werk »Eine Theorie der Gerechtigkeit« auf.¹³

II. Urzustand



Herzlich willkommen im Urzustand!
Hier beginnt unsere gedankliche Reise
auf der Suche nach Gerechtigkeit.

Lassen wir uns auf ein Gedankenexperiment ein. Wir befinden uns im sogenannten *Urzustand*. In diesem fiktiven Zustand existiert noch keine Gesellschaft. Es existieren noch keine Rechte und Pflichten. Es existieren lediglich Menschen, die vorhaben eine Gesellschaft zu gründen. Sie begegnen sich als freie und gleiche Individuen. Ihr Verhältnis zueinander ist neutral – nicht feindselig, aber auch nicht gutwillig. In diesem Zustand treffen sie rationale Vereinbarungen miteinander, wie sie in einer zukünftigen Gesellschaft leben möchten. Sie bestimmen die »Spielregeln« ihres Zusammenlebens, also nach welchen Grundsätzen Güter und Lasten verteilt werden sollen.¹⁴

Doch es gibt eine Besonderheit im Urzustand: der *Schleier des Nichtwissens*. Dieser raubt den Menschen sämtliche persönliche Informationen. Ihr Aussehen, das Ausmaß ihrer Intelligenz, ihre Körperkraft und ihre soziale Stellung sind ihnen unbekannt. Erst wenn sie die Regeln für ihr zukünftiges Zusammenleben aufgestellt haben, lüftet sich der Schleier. Erst dann erlangen sie Kenntnis über ihre Eigenschaften und Positionen.

Um die Regeln zu beschließen, können die Menschen auf das gesamte Wissen der Menschheit zurückgreifen. Weil die Beteiligten zum Zeitpunkt der Vereinbarungen noch nicht wissen, ob sie in der zukünftigen Gesellschaft gut oder schlecht gestellt sein werden, sind sie gezwungen, über ihre Vereinbarungen unparteiisch zu entscheiden. Es besteht schließlich die Gefahr, dass sie selbst eine unvorteilhafte Stellung einnehmen.

Eine derartige Denkweise hat in der politischen Philosophie eine lange Tradition. Das Gedankenexperiment ermöglicht die Einnahme einer unparteiischen Perspektive und die Ableitung von Grundsätzen, die freie und gleiche Menschen wählen würden¹⁵. Es wird eine Betrachtungsperspektive erzeugt, die weit darüber hinausgeht, sich lediglich »in die Lage des anderen zu versetzen«. Viel mehr wird eine unvoreingenommene, ethische Betrachtung ermöglicht, die der eines außenstehenden Richters gleicht.

Das Experiment bietet die Möglichkeit, eine Gerechtigkeitsdebatte zu führen, ohne auf kontroverse politische Ideologien sowie moralische oder religiöse Überzeugungen zurückgreifen zu müssen. Es ist auch kein Rückgriff auf altruistische Ideale, die leicht kritisiert werden können, erforderlich. Denn so sehr sich auch Philosophinnen und Philosophen sowie Religionsvertreterinnen und Religionsvertreter bemühen herauszufinden, was das gute Leben sei, wird es dennoch wohl nie zu einer Einigkeit darüber kommen. Vielfältige Vorstellungen vom guten Leben und darüber, was richtig und falsch sei, existieren nebeneinander (Pluralismus). Jeder Mensch kann gewissermaßen seine eigene Überzeugung vom guten Leben haben, wie auch immer diese Überzeugung im Detail aussehen mag. Durch den Schleier des Nichtwissens wird dieser Tatsache Rechnung getragen. Die Menschen im Urzustand wissen zwar, dass sie derartige politische, moralische oder religiöse Überzeugungen später haben können. Sie wissen aber nicht, welche es konkret sein werden. Vielleicht gelingt es auf diese Weise, einen Minimalkonsens bei der Beantwortung der Frage, *was bedeutet soziale Gerechtigkeit*, herzustellen – unabhängig davon, wie diese dann herbeizuführen wäre.

Ziel dieses Experiments ist es nun, aus der neutralen Situation des Urzustands Gerechtigkeitsgrundsätze abzuleiten. Denn wer dann in einer Gesellschaft lebt, die diese Grundsätze einhält, kann seinen Mitmenschen gegenüber behaupten, sie leben nach Regeln zusammen, auf die sie sich als freie und gleiche Menschen einigen würden¹⁶.

1. Der Schleier des Nichtwissens

Aufgrund des Schleiers, der die Beteiligten umgibt, verfügen sie über keinerlei Informationen über sich selbst. Konkret sind sie über die folgenden Aspekte in Unkenntnis:¹⁷

1. welchen Platz sie in der zukünftigen Gesellschaft einnehmen werden;
2. mit welchen natürlichen Gaben, Eigenschaften und Fähigkeiten sowie mit welcher Intelligenz und Körperkraft sie ausgestattet sein werden;
3. ihre psychischen Eigenschaften, wie Risikobereitschaft bzw. Neigung zum Optimismus oder Pessimismus;
4. ihre Hautfarbe, Ethnie und ihr Geschlecht;
5. ihre persönlichen Vorlieben (Präferenzen), ihre möglicherweise politischen, philosophischen oder religiösen Überzeugungen – sie wissen nur, dass sie solche Überzeugungen durchaus haben können, welche auch immer das sein mögen;
6. die wirtschaftliche und politische Lage ihrer Gesellschaft sowie den Entwicklungsstand ihrer Zivilisation und Kultur;
7. welcher Generation und welchem Zeitalter sie angehören werden.

2. Situation im Urzustand

Das Ziel der Menschen ist es, verbindliche Regeln zu bestimmen, nach denen alle in der zu gründenden Gesellschaft zusammenleben. Es handelt sich um allgemeingültige Grundsätze, die alle anschließend generationenübergreifend befolgen¹⁸. Auf-

grund der Bedingungen im Urzustand sind die Beteiligten dazu veranlasst, ihre Vereinbarungen unter den folgenden Kriterien zu treffen:

- **Unsicherheit**

Weil keine Informationen über die Struktur und den Zivilisationsstand der Gesellschaft vorliegen, wissen die Beteiligten nicht, mit welcher Wahrscheinlichkeit sie eine bestimmte Position einnehmen werden. Es ist ihnen nicht möglich, Wahrscheinlichkeitswerte heranzuziehen. Sie entscheiden also unter vollkommener Unsicherheit.¹⁹

- **Unparteilichkeit**

Da keiner seine Stellung in der zukünftigen Gesellschaft kennt, kann niemand die Entscheidungen zum eigenen Vorteil lenken. Die Verhandelnden sind aufgrund ihrer Unwissenheit zur Unparteilichkeit verpflichtet.²⁰

- **Konstruktivität**

Im Urzustand herrscht kein Kampf aller gegen alle auf Leben und Tod. Die Menschen sind sich der Potenziale einer Kooperation bewusst. Sie verfügen einerseits über das historische ökonomische Wissen, dass sich durch kooperative Arbeitsteilung ein höherer Wohlstand erzielen lässt. Andererseits verfügen sie über das biologische Wissen, dass Kooperation essenziell für die Funktionstüchtigkeit von Lebewesen ist²¹. Aus Einsicht zur Kooperation sind alle an einem Verhandlungsergebnis interessiert.

- **Einstimmigkeit**

Weil alle über das gleiche Wissen verfügen, gleichen sich auch ihre Überlegungen und Urteile²². Aufgrund der hinreichend großen Übereinstimmung sind sie in der Lage, im Konsens zu entscheiden.

3. Die Menschen im Urzustand

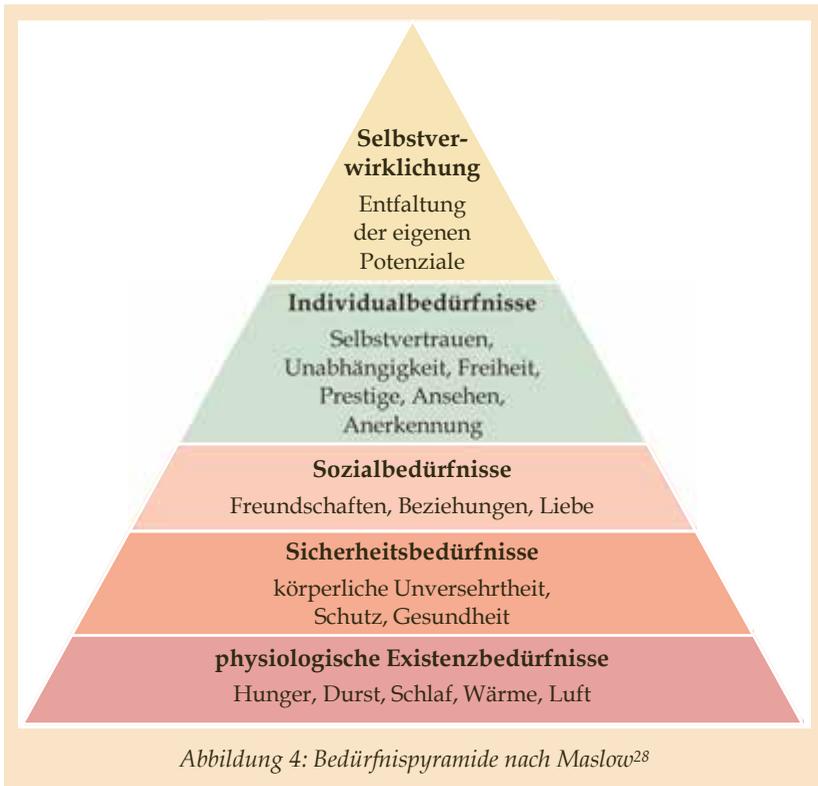
- ... sind vernunftbegabt und rational entscheidend.
Sie sind fähig, ein widerspruchsfreies System von Vorlieben in Bezug auf die ihnen offenstehenden Möglichkeiten zu bilden. Sie können die Möglichkeiten in eine Rangordnung nach ihrer Zweckdienlichkeit ordnen. Sie folgen dann dem Plan, der möglichst viele ihrer Wünsche berücksichtigt und der eine möglichst gute Aussicht auf eine erfolgreiche Verwirklichung hat.²³ Bei ihren Entscheidungen lassen sie sich nicht von situativen Emotionen, sondern von vorausschauendem Denken leiten.
- ... sind maximal wissend.
Sie verfügen über Zugang zu dem gesamten Wissen der Menschheit. Es handelt sich folglich um Expertinnen und Experten.²⁴

Wenn die Auswahl besteht, sich auf Basis von gesichertem, wissenschaftlichem Wissen oder ungesichertem Wissen zu entscheiden, entscheiden sich die Menschen aufgrund ihrer Vernunftbegabung und ihrer Experteneigenschaft bevorzugt auf Basis von gesichertem Wissen zu entscheiden.

Vernünftig Entscheidende sind in einer Situation, in der sie unter Unsicherheit entscheiden müssen, zunächst bestrebt, ihren Informationsstand zu verbessern.²⁵ Es stellt sich den Entscheidenden also die Frage: Was können sie, beraubt um sämtliche persönliche Informationen, trotzdem noch über sich selbst in Erfahrung bringen?

3.1 Bedürfnisse

Aufgrund ihres Zugangs zu Wissen können die Beteiligten schlussfolgern, dass sie Bedürfnisse haben werden. Ein Bedürfnis stellt das Empfinden eines Mangels dar, wobei dieses Mangelempfinden mit dem Streben nach der Mangelbeseitigung verbunden ist, der sogenannten Bedürfnisbefriedigung²⁶. Nach Abraham Maslow, US-amerikanischer Psychologe des 20. Jahrhunderts und Begründer der humanistischen Psychologie, können Menschen die in Abbildung 4 dargestellten grundlegenden Bedürfnisse verspüren²⁷.



Es handelt sich bei der Pyramide nicht nur um eine Auflistung, sondern um eine hierarchische Struktur. Demnach verspüren Menschen ein bestimmtes Bedürfnis erst, wenn zuvor die Bedürfnisse der vorherigen unteren Stufe weitgehend befriedigt sind. Die Befriedigung der unterschiedlichen Bedürfnisse erfolgt nach Prioritäten. Die oberste Priorität kommt den physiologischen Existenzbedürfnissen zu. Jemand, der beispielsweise ein starkes Bedürfnis nach Nahrung verspürt, wird in diesem Moment wenig geneigt sein, sich mit Moralphilosophie zu befassen.²⁹

Die vorherrschenden Bedürfnisse nehmen allerdings nicht nur Einfluss auf das Handeln eines Menschen, sondern auch auf dessen Zukunftswünsche. Ein Mensch, der beispielsweise ständig damit beschäftigt ist, seine physiologischen Existenzbedürfnisse zu befriedigen, findet eine Zukunft erstrebenswert, in der reichlich Nahrung vorhanden ist. Er tendiert dazu zu denken, dass er bis an sein Lebensende glücklich wäre, wenn doch nur ausreichend Nahrung vorhanden wäre.³⁰

Nach Maslow sind Menschen, die dem Bedürfnis nach Selbstverwirklichung nachgehen, einerseits oft sehr individualistisch und andererseits gleichzeitig sozial, altruistisch und voller Menschenliebe.³¹ Sie sind vornehmlich intrinsisch motiviert, das heißt, sie verfolgen ihre Handlungen aufgrund ihrer eigenen Thematik in einem hohen Maß an Selbstbestimmung. Extrinsische Anreize, wie Geld oder Ansehen, treten in den Hintergrund.³²

Vorangegangene Bedürfnisgruppen müssen aber nicht zu 100 % befriedigt sein, bevor die nächste Gruppe in Erscheinung tritt. Sind die Existenzbedürfnisse beispielsweise überwiegend befriedigt, treten bereits Sicherheitsbedürfnisse in Erscheinung. Der Übergang in die jeweils nächste Bedürfnisgruppe ist fließend. Die vorherigen, bereits befriedigten Bedürfnisse geraten auch nicht gänzlich außer Acht. Es verringert sich lediglich ihre Bedürfnisintensität.³³

Auch wenn die Menschen im Urzustand keine Kenntnis über ihre Interessen und Vorlieben haben, so können sie ausgehend von Maslow's Theorie darauf schließen, dass sie in jedem Fall Existenz- und Sicherheitsbedürfnisse haben werden. Darüber hinaus werden sie wahrscheinlich weitere Bedürfnisse, wie Individual- und Selbstverwirklichungsbedürfnisse, verspüren. Gewissermaßen wird die Befriedigung grundlegender Bedürfnisse zum Überleben eine höhere Priorität haben.

3.2 Persönlichkeit

Neben den zu erwartenden Bedürfnissen können die Menschen im Urzustand auch Rückschlüsse zu den grundlegenden Umständen ihrer Persönlichkeit ziehen. Bei der Persönlichkeit handelt es sich um die Unterschiede zwischen Personen, die überdauernd und weitestgehend situationsunabhängig sind. Diese betreffen die kognitiven Fähigkeiten (Voraussetzungen zum Erlernen von Fertigkeiten) und Fertigkeiten (erlerntes Verhalten), die Empfindung und Wahrnehmung von Ereignissen sowie das Verhalten in Bezug auf bestimmte Situationen.³⁴

Entsprechend der Persönlichkeitspsychologie unterscheiden sich die Charaktere von Personen insbesondere hinsichtlich der folgenden fünf Dimensionen: emotionale Stabilität, Interaktion mit der Umwelt, Offenheit für neue Erfahrungen, Verträglichkeit und Gewissenhaftigkeit.³⁵ Studien legen nahe, dass die ausgebildeten Charaktereigenschaften bis zur Hälfte auf die genetische Veranlagung zurückzuführen sind und zur anderen Hälfte durch Umwelteinflüsse verursacht werden.³⁶

Die Ausprägungen der Charaktereigenschaften verändern sich im Kindes- und Jugendalter stärker. Ab dem 30. Lebensjahr bleiben die Ausprägungen überwiegend konstant. Statistisch gesehen, steigen die Werte im Alter für Gewissenhaftigkeit und Verträglichkeit und fallen hinsichtlich der Offenheit für neue Erfahrungen.³⁷ Insgesamt bleiben die Ausprägungen der einzelnen Charaktermerkmale während eines Lebens aber überwiegend stabil.

Neben den genannten Charaktereigenschaften sind auch Fähigkeitsmerkmale für die Persönlichkeit kennzeichnend. Zu ihnen gehören z. B. die Intelligenz, Konzentrationsfähigkeit und Musikalität.³⁸ Insbesondere die Intelligenz hat umfassende Auswirkungen auf die eigene Lebensgestaltung. Sie ermöglicht das Erkennen von Zusammenhängen, die zielführende Anwendung von Wissen in neuartigen Situationen und das schnelle und zutreffende Lösen mentaler Probleme³⁹. Es kann zwischen der fluiden und der kristallinen Intelligenz unterschieden werden.

Die fluide bezeichnet die Fähigkeit, neue Lösungswege für ungewohnte Problemstellungen zu generieren. Ihre Ausprägung ist weitestgehend unabhängig von den eigenen Erfahrungen und wird als überwiegend genetisch bestimmt angenommen. Die kristalline Intelligenz hingegen bezeichnet die Fähigkeit, bereits vorhandenes Wissen abzurufen. Die Leistung des Kurzzeitgedächtnisses und die fluide Intelligenz, die im jungen Erwachsenenalter ihren Höhepunkt erreicht, lassen im Alter nach. Das Langzeitgedächtnis und die kristalline Intelligenz lassen dagegen kaum nach. Die kristalline steigt bis zum 60. Lebensjahr an.⁴⁰ Überwiegend ist die Intelligenz in der Vergangenheit von Generation zu Generation insgesamt gestiegen.⁴¹

Wie auch die Persönlichkeitsmerkmale ist die Intelligenz normalverteilt. Das heißt, die meisten Menschen verfügen über eine durchschnittliche Intelligenz. Menschen mit einer sehr hohen oder sehr geringen sind selten.⁴² In Bezug auf die durchschnittliche Intelligenz von Frauen und Männern besteht kein Unterschied. Allerdings ist die Varianz bei Männern höher, das heißt, die Abweichung vom Durchschnittswert ist stärker. Es gibt folglich mehr sehr intelligente und mehr sehr unterdurchschnittlich intelligente Männer als Frauen.⁴³

30 bis 80 % der Intelligenzunterschiede lassen sich auf die genetische Veranlagung zurückführen – genauere Angaben sind zum derzeitigen Kenntnisstand nicht möglich.⁴⁴ Allerdings hat der *sozioökonomische Status* der Eltern, also Beruf, Einkommen

und Bildungsniveau,⁴⁵ einen weitaus größeren Einfluss auf den schulischen Erfolg von Kindern als deren Gene.⁴⁶ Aber auch die elterliche Erziehung im Ganzen hat einen wesentlichen Einfluss auf die Persönlichkeit eines Menschen, einschließlich der Intelligenz. Kinder werden intelligenter, wenn sie von Eltern aufgezogen werden, die Wert auf intellektuelle Leistungen legen. Ein warmherziges und demokratisches Erziehungsverhalten fördert die Intelligenz eines Kindes; im Gegensatz zu einem autoritären und strafenden Erziehungsverhalten.⁴⁷

Sogenannte Risikofaktoren wirken sich ebenfalls negativ auf die Intelligenz eines Kindes aus. Zu den Risikofaktoren gehören z. B. Armut, ein niedriger Bildungsgrad der Eltern, eine schlechte psychische Verfassung oder Drogenkonsum der Eltern und die Zugehörigkeit zu einer diskriminierten Minderheit. Es hat sich allerdings gezeigt, wenn lediglich ein oder zwei dieser Risikofaktoren vorhanden sind, wirken diese sich nur sehr gering negativ auf die Intelligenz aus. Wenn jedoch weitere dazu kommen, wirken sich diese stark negativ aus. Ab acht gleichzeitig auftretenden Risikofaktoren vermindert sich der Intelligenzquotient eines Kindes durchschnittlich um mehr als 30 Punkte (100 Punkte entsprechen dem Bevölkerungsdurchschnitt).⁴⁸

Neben den genetischen und gesellschaftlichen Faktoren spielt auch die Ernährung eine entscheidende Rolle. Mangelernährung innerhalb der ersten zwei Lebensjahre wirkt sich signifikant negativ auf die Ausprägung der Intelligenz aus.⁴⁹

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die Persönlichkeit eines Menschen zum einen durch seine genetische Veranlagung und zum anderen durch seine Umwelt bzw. seine individuellen Lernerfahrungen geprägt ist. Die Persönlichkeitsentwicklung ist ein komplexes Zusammenspiel von diesen Faktoren. Wobei die genetischen Faktoren und die Umweltfaktoren nicht isoliert voneinander betrachtet werden sollten, weil diese miteinander interagieren.⁵⁰

Die Menschen im Urzustand haben einen groben Überblick über ihre eigenen zu erwartenden Bedürfnisse und die Umstände ihrer Charakterausbildung. Ausgehend von diesem grundlegenden Selbstverständnis können sie nun beginnen, sich über die Regeln des Zusammenlebens auszutauschen.

Was bedeutet soziale Gerechtigkeit? Was ist gerecht, und wie sieht eine gerechte Gesellschaft aus? Um möglichst objektive Antworten zu erhalten, schlug der Harvard-Professor John Rawls 1971 folgendes Gedankenexperiment vor:

Stellen wir uns vor, wir kommen mit unseren Mitmenschen zusammen, um die Regeln zu bestimmen, nach denen wir zusammenleben wollen. In einem fairen Diskurs bestimmen wir die »Spielregeln«, wie gesellschaftliche Güter zukünftig verteilt werden sollen. Doch damit niemand die Regeln zum eigenen Vorteil aufstellen kann, sind wir von einem »Schleier des Nichtwissens« umgeben, der uns sämtliche persönlichen Informationen raubt: Interessen, Aussehen, Intelligenz, Körperkraft, Religiosität, Geschlecht, Hautfarbe, soziale Stellung und sogar die Generation, der wir angehören.

Welche Regeln würden wir wohl in einem derartigen Urzustand aufstellen? Das Buch ist eine Einladung, sich diesem Gedanken hinzugeben. Als Neuentwurf der Rawls'schen Gerechtigkeitstheorie wird, unter Einbezug zahlreicher Wissenschaften von Soziologie über Psychologie bis Neurowissenschaften, ein Weg aufgezeigt, Gesellschaft alternativ zu denken.